Magazin für ev.-luth. Homiletik.

17. Jahrgang. August 1893. No. 8.

Die practische Behandlung der Lehre von der Rechtfertigung.*)

Der Artikel von der Rechtfertigung ist, wie Kern und Stern der christlichen Lehre, so auch der vornehmste Inhalt der christlichen Predigt. Der bekannte katholische Pfarrer Martin Boos, welcher mitten in papistischer Umgebung das Evangelium von der Herrlichkeit und Gnade Gottes erkannt hatte, nannte sich mit Vorliebe einen Prediger der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Auf diesen Titel sollten alle Prediger Anspruch machen. Die Perikopen des Kirchenjahres geben reichlich Gelegenheit, die christlichen Zuhörer in diesem Hauptstück der christlichen Lehre zu befestigen. Es ist ja wohl wahr, daß bei der Wahl der epistolischen Perikopen die Texte, welche die Heiligung beschreiben, überwiegend berücksichtigt worden sind. Indeß wenn man recht zusieht, findet man auch in den Episteln genug Sprüche, die vom Glauben handeln. Und gewiß thut ein Prediger nur recht und gut, wenn er einmal die eigentlichen sedes doctrinae, aus welchen unsere Kirche von jeher die Lehre von der Rechtfertigung geschöpft hat, wie die bekannten Abschnitte aus dem Römerbrief und Galaterbrief, insonderheit seiner Gemeinde vorlegt und auslegt. Ueberhaupt aber predigt ja ein evangelischer Prediger, wenn es recht mit ihm steht, welche Textreihe er auch befolgen mag, immer Christum, und Christum predigen ist dasselbe, wie von der Rechtfertigung predigen. Und wie man nun von Christo und der Gerechtigkeit, die in ihm vorhanden ist, reden und lehren solle, wie man diese wichtige Materie den einfältigen Christenmenschen recht deutlich und faßlich darlegen könne, das mag hier aus der Schrift gezeigt werden. Wenn man die vornehmsten Schriftstellen, welche hier in Betracht kommen, recht prüft, auf die einzelnen Ausdrücke, welche der Heilige Geist gewählt hat, auf Ord-

*) Was hier mitgetheilt wird, lag als Referat den diesjährigen Verhandlungen der Pastoralconferenz des Minnesota- und Dakotadistricts zu Grunde. Die Veröffentlichung desselben im „Magazin", welche auf Wunsch dieser Conferenz erfolgt, dürfte der Tendenz des laufenden Jahrganges unserer homiletischen Zeitschrift entsprechen, welcher zu practischer Behandlung epistolischer Texte anleiten will.

nung und Zusammenhang der Gedanken wohl Acht hat, so findet man hierin Winke und Fingerzeige genug für die practische, sonderlich die homiletische Behandlung des Artikels von der Rechtfertigung.

Die Schrift markirt zunächst deutlich das punctum criticum, auf welches es hier ankommt, nämlich wie der Mensch in Zeit und Ewigkeit vor Gott, vor Gottes Gericht bestehen möge. Die δικαιοσύνη θεοῦ, welche namentlich Paulus in seinen Briefen anpreist, ist nicht Gerechtigkeit, die Gott vom Menschen fordert, nicht Lebensgerechtigkeit, nicht die normale moralische Beschaffenheit des Menschen, sondern die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die Gott als solche ansieht. Es handelt sich hier um Gottes Urtheil, wie der Mensch Gottes Urtheil für sich gewinne. Das beweisen solche Ausdrücke, wie δικαιοῦσθαι ἐνώπιον αὐτοῦ (θεοῦ), Röm. 3, 20., „vor Gott gerecht werden". Und so muß ein christlicher Prediger vor allen Dingen und immer wieder seine Zuhörer auf diesen Punkt hinweisen und in jedem derselben die Frage rege machen, die doch für jeden Menschen die wichtigste Frage ist: Wie gedenkst du vor Gott zu bestehen? Wie stehst du bei Gott? Was sagt und urtheilt dein Gott von dir? Und daran ist wahrlich Alles gelegen, nicht, was Menschen von dir sagen und denken, oder was du selbst für eine Meinung von dir hast, sondern was Gott von dir hält, wofür Gott dich ansieht. Es läßt sich nicht leugnen, daß schon etwas geübtere Sinnen dazu gehören, um den Begriff „Rechtfertigung", „Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" recht zu fassen. So gibt die Schrift uns auch leichtere, faßlichere Begriffe und Ausdrücke an die Hand, von denen man zunächst ausgehen und durch welche man das Verständniß jenes schwierigeren Begriffs vermitteln kann. Wo der Apostel Röm. 4. an dem Exempel Davids verdeutlichen will, wie Gott dem Menschen „die Gerechtigkeit zurechnet", V. 6., führt er die Worte des 32. Psalms ein: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind; und welchen ihre Sünden bedeckt sind; selig ist der Mann, welchem Gott keine Sünde zurechnet." V. 7. 8. Also zugerechnete Gerechtigkeit, Gerechtigkeit vor Gott ist so viel, als Vergebung der Sünden. Der Apostel gebraucht beide Ausdrücke promiscue. Darum kleide man jene Gewissensfrage auch in die Form: Wie erlangst du Vergebung der Sünden? Wie kannst du einen gnädigen Gott gewinnen? Und das muß doch billigerweise dein Hauptbegehr, dein sehnlichstes Verlangen sein, daß Gott nur deine Sünde nicht ansehen und dir nicht zurechnen möge. Die Frage: Wie mag ich vor Gott bestehen? Wie werde ich vor Gott gerecht? oder: Wie erlange ich Vergebung der Sünden? läuft schließlich auf die Cardinalfrage hinaus: Wie werde ich selig? Wie erlange ich das ewige Leben? Der Apostel sagt Röm. 4., wo er die Lehre von der Rechtfertigung abhandelt, von V. 13. an auch von dem Erbe, davon, wie man das ewige Erbe gewinnt. Er hebt Röm. 5, 9. hervor, daß die gerecht geworden sind, dereinst auch vor dem Zorn behalten werden, und Röm. 5, 17., daß die, welche die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit empfangen

haben, dereinst auch im Leben herrschen werden. Mit andern Worten: Wo Gerechtigkeit, wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit. Die kritische Frage lautet, vollständig ausgedrückt, dahin, wie wir vor Gott gerecht und selig werden. Und wer wollte denn nicht gerne selig werden? Ein jeder Seelenhirte macht die Erfahrung, daß seine Schäflein ihre Augen nur zu leicht von dem eigentlichen Zweck und Ziel des Lebens abwenden und sich mit ihren Gedanken, Fragen, Sorgen in's Irdische verlieren wollen, daß Ansehen und Ehre bei den Menschen, zeitlich Gut und Glück ihnen noch viel zu sehr im Sinne liegt. Nun, so stelle er immer wieder, in der öffentlichen Predigt, wie auch privatim, wenn er mit den Einzelnen handelt, die Frage in den Vordergrund, in den Mittelpunkt: Wie wollt ihr vor Gott bestehen? Wie wollt ihr mit Gott auskommen? Kein Mensch kann sich auf die Dauer der Hand und dem Urtheil Gottes entziehen. Ein Jeder muß sich einmal mit Gott auseinandersetzen. Wie? Sollte das nicht eure vornehmste Sorge sein, daß ihr in Gottes Gericht, wo Menschen nicht mitreden dürfen, wo Menschen euch nicht mehr helfen können, einen gnädigen Urtheilsspruch erlangt, daß ihr, wenn dieses zeitliche Leben mit allen seinen Gütern und Freuden entschwunden ist, das ewige Leben ererbet?

Wo die Schrift diese Fundamentalfrage beantwortet, tritt sie durchweg der falschen Meinung der Menschen entgegen. Im Römerbrief bekämpft St. Paulus, wo er die Lehre von der Rechtfertigung darlegt, die jüdisch-pharisäische Werkgerechtigkeit. Im Galaterbrief, wo er dasselbe Thema ausführt, hat er es mit Irrlehrern zu thun, die sich in die Christengemeinden eingedrängt hatten, welche sich wie Christen geberdeten, von Christo und vom Glauben schön reden konnten, aber dem Glauben die Werke zur Seite setzten, z. B. auch die Beschneidung als nothwendige Bedingung der Seligkeit geltend machten. Desgleichen im Philipperbrief. Vgl. Cap. 3, 1. ff. Diesen Gegensatz dürfen auch wir nimmer aus den Augen verlieren. Denn der bei Weitem größte Theil der sichtbaren Christenheit ist von jenem jüdischen Sauerteig durchsäuert. Das Pabstthum gründet die Seligkeit auf äußerliche Werkheiligkeit. Die Secten und Schwärmer schärfen auch Werke ein, nur mehr innerliche Werke, innerliche Kämpfe, allerlei Bußübungen, wo sie von dem Weg reden, der zum Himmel führt. Die neuere Theologie, ob sie auch von der Rechtfertigung aus dem Glauben viele Worte macht, beschreibt doch den rechtfertigenden Glauben als eine sittliche That und Leistung des Menschen. Ja, das ist die Religion der Vernunft, die auch den Christen noch im Fleisch und Blut liegt. Es scheint nur allzu natürlich und selbstverständlich zu sein, daß der Mensch zu seinem ewigen Glück etwas mitwirken müsse, daß das Urtheil Gottes über den Menschen sich nach dem Verhalten des Menschen richte. Solchem gemein menschlichen Wahn müssen wir wehren und steuern, so oft wir unsere Christen über ihrer Seelen Heil und Leben berathen.

Die rechte Antwort auf die Frage, wie wir gerecht und selig werden, gibt die Schrift mehrfach in kurzen, prägnanten Sätzen. Röm. 3, 28. heißt es: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“ Das ist das Schibboleth der lutherischen Kirche. Die christlichen Prediger thun nur wohl daran, wenn sie ihren Christen solche kurze, leicht faßliche, kräftige Sentenzen gleichsam in Fleisch und Blut eintreiben, damit dieselben sofort Grund unter den Füßen finden, sobald sie in schwere Gewissensnöthe gerathen. Ein ähnliches kurzgefaßtes Bekenntniß von der Rechtfertigung finden wir Gal. 2, 15. 16.: „Wiewohl wir von Natur Juden, und nicht Sünder aus den Heiden sind, doch weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werke, denn durch des Gesetzes Werke wird kein Fleisch gerecht.“ Dreimal bekennt hier St. Paulus dieselbe Wahrheit, fast mit denselben Worten, daß der Mensch allein durch den Glauben an Christum gerecht werde, und nicht durch des Gesetzes Werke. Solche scheinbare Tautologie und Verbosität ist vom Heiligen Geist intendirt. Wir sollten hier auch nicht müde werden, immer wieder dasselbe zu sagen. Denn Fleisch und Blut, die stolze Vernunft und der leidige Satan reden unaufhörlich den Christen das Gegentheil ein, daß der Glaube an Christum doch nicht genüge, daß auch des Menschen Werk zur Seligkeit nöthig sei. Da gilt es reagiren und der Vernunft und dem Satan das Maul stopfen und der alten Lüge die alte Wahrheit entgegensetzen: Nicht aus den Werken, sondern allein durch den Glauben an JEsum Christum. St. Paulus spricht: Wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, durch nichts Anderes gerecht wird, als (ἐὰν μή) durch den Glauben an JEsum Christ. So sollen auch wir reden und unsere Christen anleiten, mit uns zu sprechen: Wir wissen und haben es erfahren, da wir in's Gedränge kamen, da Gott mit uns rechtete, daß da auf unsere Werke kein Verlaß war, daß da nichts Anderes half und rettete, als der Glaube an unsern Heiland JEsum Christum. St. Paulus spricht: Auch wir Juden, die wir nicht Sünder aus den Heiden sind, nicht in so schändlichen Werken gelebt haben, wie die Heiden, auch wir glauben an Christum JEsum, wollen auf keine andere Weise gerecht werden, als die gottvergessenen Heiden. Und wir sagen, und fordern unsere Christen auf, uns beizustimmen: Auch wir Christen, die wir durch Gottes Gnade neu geboren sind und manches Gute gewirkt haben, bessere Werke aufweisen können, als die gottlose Welt, auch wir wollen auf keinem andern Wege gerecht und selig werden, als auf dem Weg, auf dem ein armer Schächer und Missethäter gerecht und selig wird, ohne Werke, allein durch den Glauben an Christum. Was der Apostel ferner Phil. 3, 8. 9. als seines Herzens Meinung und Gesinnung ausspricht: „Ich habe Alles für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich

Christum gewinne, und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird" — das sollen wir auch als Regel (Phil. 3, 16.) unsern Christen vorhalten, damit sie ebenso gesinnet seien (Phil. 3, 15.), alles Andere fahren lassen und nur Christum und seine Gerechtigkeit für Gewinn achten.

Was der Apostel in den angeführten Stellen und ähnlichen in kurzer, gleichsam stereotyper Form darbietet, wird an andern Orten der Schrift ausführlicher dargelegt. Der locus classicus für die Lehre von der Rechtfertigung ist Röm. 3, 21. ff.: „Nun aber ist ohne Zuthun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geoffenbaret und bezeuget durch das Gesetz und die Propheten. Ich sage aber von solcher Gerechtigkeit, die da kommt durch den Glauben an JEsum Christ, zu allen und auf alle, die da glauben. Denn es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut" ꝛc. Indem wir diesen τύπος παιδείας der weiteren Erörterung zu Grunde legen, achten wir zunächst auf die Ordnung der Begriffe, welche hier in Betracht kommen. Der bekannte Satz der Augsburgischen Confession, daß wir vor Gott gerecht und selig werden aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben, ist der Form, wie dem Inhalt nach den Worten Pauli entnommen. An erster Stelle steht das „Aus Gnaden". Die Gnade Gottes ist der Beweggrund des δικαιοῦσθαι. An die zweite Stelle gehört das „Um Christi willen". Paulus macht die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, oder genauer, die in Christo JEsu vorhanden ist, als das Mittel der Rechtfertigung namhaft. Wir sind durch Christum von unsern Sünden erlöst, unsere Sünde ist durch Christum gesühnt (ἱλαστήριον). Und der Glaube erscheint in diesem Zusammenhang als Mittel und Organ, dadurch der Mensch Christum und die Erlösung, die Sühne, die Gerechtigkeit, die in Christo JEsu vorhanden ist, sich applicirt, ist also das letzte Glied in diesem Handel. Wer da glaubt, hat Theil an der Gnade Gottes, an dem Verdienst und an der Gerechtigkeit Christi und hat also Alles, was er braucht. Die Neueren verkehren diese Ordnung, indem sie in ihren Lehrbüchern und Predigtbüchern zumeist den Glauben voranstellen und das, was Gott an dem Sünder thut, auf den Glauben folgen lassen und damit schon verrathen, daß sie unter dem Glauben und der Rechtfertigung aus dem Glauben etwas ganz Anderes verstehen, als was die Schrift hierüber offenbart. Wir sollten, so oft wir von der Rechtfertigung reden, predigen, unterrichten, immer die Gedankenfolge innehalten, welche die Schrift uns an die Hand gibt: Aus Gnaden, um Christi willen, durch den Glauben. Dann bleiben wir auch sachlich auf der rechten Bahn. Diese Disposition liegt den Predigten Luthers und anderer recht-

gläubiger Väter zu Grunde, und kommt z. B. in Walthers Predigten über die Rechtfertigung auch formell zum Ausdruck.

Indem wir jetzt darangehen, die genannten Begriffe mit der Schrift näher zu beleuchten, und zusehen, wie wir dieselben unserm Christenvolk am besten zum Verständniß bringen, sei nur noch im Voraus bemerkt, daß es nicht nöthig ist, daß wir jedesmal, wenn wir diese Materie berühren, alle Theile der Lehre in extenso abhandeln. Die Predigt von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, geht ja durch alle Predigten, wenn sie rechter Art sind, hindurch. Das eine Mal reden wir von diesem Thema ausführlich, ein anderes Mal kürzer, ein anderes Mal deuten wir es nur an. Was wir auch davon sagen, sei es viel oder wenig, wird immer den ganzen Artikel in Erinnerung bringen und von Neuem in's Licht stellen, so wir nur richtig und deutlich, nach dem Vorbild der Schrift reden und lehren. Wenn wir das eine Mal die Gnade Gottes rühmen, ein anderes Mal Christi Erlösungswerk, ein anderes Mal vom Glauben reden, so wird das immer, falls wir nur in den Grenzen der Schrift uns bewegen, dazu beitragen, die Herzen und Gewissen der Christen in der Wahrheit des Evangeliums zu befestigen.

---

1. Aus Gnaden.

Wir werden gerecht „aus seiner", das ist Gottes „Gnade", τῇ αὐτοῦ χάριτι. Röm. 3, 24. Wiederholt gedenkt der Apostel, wo er von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, redet, der Gnade Gottes. Vergl. Röm. 5, 17. 20. Gal. 2, 21. Gnade ist der Beweggrund, welcher Gott bestimmt, uns als gerecht anzusehen und anzunehmen. Gnade ist Huld und Gunst. Die Gnade Gottes ist der höchste Erweis der Liebe Gottes. Die Güte und Freundlichkeit Gottes erstreckt sich über alle Creaturen, die Barmherzigkeit Gottes über die Armen und Elenden, die Gnade Gottes kommt den armen Sündern zu gute. Die Gnade ist die Sünderliebe Gottes. Die Gnade gehört, wie Luther so oft hervorhebt, den Unverdienten.

Das kann ja nun wohl Jedermann leicht fassen, wenn man ihm sagt, daß Gott die Sünder liebt und die armen Sünder zu Gnaden annimmt. Aber es kommt darauf an, daß die armen Sünder von dieser einzigartigen Liebe Gottes, die wir Gnade nennen, auch einen tiefen, nachhaltigen Eindruck bekommen, daß sie etwas davon sehen und schmecken, wie gnädig der HErr ist, daß sie sich der Gnade Gottes von Herzen freuen und trösten lernen. Darum müssen wir weiter darauf achten, wie der Apostel den Ausdruck „Aus Gnaden" erklärt und ausdeutet. Er schreibt: „und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade". „Ohne Verdienst", δωρεάν, frei, umsonst, oder, was dasselbe ist, „ohne Zuthun des Gesetzes", Röm. 3, 21., oder „ohne des Gesetzes Werke", Röm. 3, 28., das ist Nähererklärung des Begriffs „Aus Gnaden". Gnade ist das Widerspiel von des Gesetzes Werken. Röm. 4, 4. heißt es: „Dem aber, der mit Werken umgehet, wird der Lohn

nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht." Zwei Fälle sind denkbar. Entweder gibt Gott Einem etwas aus Pflicht und Schuldigkeit, nämlich wenn er sich mit seinen Werken etwas verdient hat. Oder er gibt Einem etwas aus Gnaden, nämlich wenn er keinerlei Werk und Verdienst aufweisen kann. Der eine Fall schließt den andern aus. Röm. 11, 6. lesen wir: „Ist's aber aus Gnaden, so ist's nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Ist's aber aus Verdienst der Werke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst." Es dient somit zur Umschreibung des Begriffs „Aus Gnaden", wenn wir zeigen, daß wir ohne Verdienst der Werke gerecht werden. In den bisher citirten Sprüchen sticht der Ausdruck „nicht durch des Gesetzes Werke" hervor. Wohl an die fünfzig Mal wird das „Nicht aus den Werken" oder „Nicht aus des Gesetzes Werken" in den Schriften der Apostel eingeschärft. Damit hat der Heilige Geist den Auslegern der Schrift hart eingebunden, ihren Zuhörern dies Wort wohl einzuprägen. Wenn wir unsern Christen recht klar und deutlich gemacht haben, was das sagen will: „Nicht aus den Werken", und wenn wir sie davon überzeugt haben, daß kein Fleisch durch des Gesetzes Werke gerecht wird, dann haben wir sie gelehrt, was Gnade ist.

Die Papisten verstehen unter den Werken des Gesetzes die Werke, die Gott im jüdischen Gesetz, im Ceremonialgesetz speciell den Juden auferlegt hatte. Die seien jetzt im Neuen Testament kein nütze mehr. Aber damit drehen sie der Schrift eine Nase. „Werke des Gesetzes" sind offenbar alle Werke, die Gott im Gesetz verordnet hat, vor allen Dingen die Werke der zehn Gebote, welche allen Menschen befohlen sind. Alle diese Werke sind vom Artikel der Rechtfertigung und Seligkeit auszuschließen. Da sagt etwa Einer oder denkt bei sich selbst, und auch einem Christen kommen noch solche Gedanken, dieweil er noch Fleisch und Blut hat: Ich habe Niemand getödtet, Niemand bestohlen und betrogen, habe nicht die Ehe gebrochen, ich habe meinem Nächsten nie wissentlich Schaden gethan, habe meine Tage in Zucht und Ehren zugebracht. Sollte Gott das ganz außer Acht lassen, wenn er mit mir in's Gericht geht? Wir müssen entgegnen: Nicht aus den Werken! Daß du Laster und Schande gemieden hast, das reinigt und rechtfertigt dich nicht vor Gott. Ein Anderer hat noch etwas mehr einzusetzen, als einen ehrlichen Namen. Er spricht und denkt: Ich habe nach Kräften mich aller guten Werke befleißigt, dem nachgetrachtet, was Lob und Tugend ist, ich habe nicht vergessen, wohlzuthun und mitzutheilen, habe es an Almosen und Opfern nicht fehlen lassen. Sollten diese guten Werke gar nicht mit in die Wagschale fallen, wenn Gott sein Urtheil über mich abgibt? Wir antworten: Nein! Nicht aus den Werken! Du kannst dir auch nicht mit den besten Werken Gottes Gunst erringen. Der Mensch mag seine eigenen Gedanken und Begriffe von Gerechtigkeit nicht so bald verleugnen und schließt weiter: Wohlan, ich gebe zu, daß das bloße äußerliche Werk vor Gott nichts gilt. Aber Gott sieht doch das Herz an. Auf die Gesinnung

des Herzens kommt es an. Die Gesinnung des Herzens gibt einem Menschen und seinen Werken erst den rechten Werth, gerade auch vor Gottes Augen. Und Gott kennt nun meines Herzens Meinung und Gesinnung. Gott weiß, daß ich es aufrichtig meine, daß ich ihn von Herzen fürchte und liebe. Mein Thun bleibt wohl immer hinter meinem Wollen zurück. Aber der Wille ist doch gut. Ich will nur das Rechte und Beste. Kann Gott mich da verstoßen? In diesen Sinn deuten viele neueren Ausleger den Ausdruck: „Nicht aus den Werken." Sie verstehen ihn dahin, daß nicht das äußerliche Werk, sondern die Gesinnung des Herzens den Menschen rechtfertige. Gott nehme den guten Willen für die That. Die rechte Gesinnung sei Keim und Wurzel aller guten Werke, und Gott sehe nun im Keim schon die künftige Frucht. So sei Abraham nicht durch äußerliche Werke, sondern deshalb vor Gott gerecht geworden, weil er der Verheißung Gottes geglaubt und damit die rechte, Gott wohlgefällige Gesinnung kundgegeben habe. Das ist aber nicht minder, wie die papistische Deutung, grobe Verdrehung der einfältigen Worte der Schrift. Zu den Werken des Gesetzes gehören alle Werke, die Gott im Gesetz vom Menschen fordert, und nicht nur die Werke der zweiten, sondern vor allen Dingen auch die Werke der ersten Tafel. Auch daß der Mensch Gott fürchtet, liebt und vertraut, betet, lobt und dankt, fällt unter die Rubrik „Gesetzes Werke". Und auch diese vornehmsten Werke, die den rechten Gottesdienst betreffen, diese innerlichen Werke, Bewegungen und Entschlüsse des Herzens helfen nichts zu der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Und so müssen wir unsern Christen alle Auswege und Ausflüchte ihrer stolzen Vernunft abschneiden und ihnen bezeugen: Verlaßt euch auch nicht auf die gute Meinung eures Herzens, auf eure frommen Gefühle, auf euren redlichen Willen! Damit könnt ihr vor Gottes Richterstuhl nicht bestehen. Alle eure Werke, äußerliche und innerliche, eure vermeintlichen guten Werke, und auch die wirklichen guten Werke, die ihr in der Kraft Gottes vollbringt, euer eigenes Denken, Fühlen, Wollen, Thun, Verhalten, ihr mögt dasselbe nennen, wie ihr wollt, ob ihr es auch Glauben nennt, müßt ihr weit, weit aus euren Augen thun, wenn ihr darnach fragt und darauf denkt, wie ihr in Zeit und Ewigkeit vor dem allerhöchsten Gott bestehen wollt.

Wir müssen die, welche uns hören, aber auch überzeugen, warum kein Fleisch je durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht werden kann. Die Schrift beweist das mit den Worten: „Sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten." Röm. 3, 23. Die Werke der Menschen sind böse und können Gott nicht gefallen. Der Mensch thut eben nicht, was Gott im Gesetz von ihm fordert. Auch die scheinbar guten Werke der Menschen, der Kinder dieser Welt sind ein Greuel vor Gott. Denn sie kommen aus einem gottentfremdeten und gottfeindlichen Herzen. Und die wirklich guten Werke, die ein Christ thut, sind noch so schwach und gebrechlich und unvollkommen und genügen nicht vor Gottes Augen. Denn

Gott verlangt vollkommene Gerechtigkeit. Und ohne dies sündigen ja auch die Christen noch täglich reichlich. Und was sie Gutes thun, kann das, was sie verkehrt und übel thun, unmöglich aufwiegen und unschädlich machen. Ja wohl, Gott sieht das Herz an. Aber auch aus dem Herzen der Christen steigen noch ohne Unterlaß arge Gedanken auf, deren sie sich vor Gott schämen müssen. Sonderlich im kritischen Moment, wenn Gott uns einmal seine Hand schwer fühlen läßt und uns nöthigt, uns auf uns selbst zu besinnen, in der Stunde der Anfechtung, in der Sterbestunde, da erfahren wir, daß all' unser eigen Werk ein verloren Ding ist, da fällt es uns auf das Gewissen, wie viel wir versäumt, wie wenig wir unsere Lebenszeit für die Ewigkeit ausgenutzt haben, da fühlen wir uns vor Gott arm, bloß, blind und jämmerlich, und da ist es uns dann eine willkommene Botschaft, ein süßes Evangelium, wenn wir hören: Nicht aus den Werken! Ihr dürft von euren Werken ganz absehen. Auch Gott will davon absehen. Eure Werke bestimmen und beeinflussen nicht im mindesten die Meinung, die Gott von euch hat, das Urtheil Gottes über eure Person.

Wer recht lebendig erkannt hat, was das sagen will: „Nicht aus den Werken", der weiß, was das heißt, daß wir „aus Gnaden" gerecht werden. Doch die Schrift führt diesen letzteren Begriff auch nach der positiven Seite noch weiter aus. Die Schriftstellen, in denen hervorgekehrt wird, daß Gott es ist, Er allein, der die Menschen gerecht und selig macht, daß Gott um seinetwillen, aus freien Stücken die Sünden tilgt und die Sünder annimmt, daß Gott seine Ehre darein setzt, daß er der Sünder schont, statt sie zu verurtheilen, erklären und erläutern die Sache, um die es sich hier handelt, wenn auch das Wort „Gnade" selbst in denselben nicht vorkommt. Und es ist Aufgabe der Prediger des Evangeliums, ihre Zuhörer mit solchen großen, theuren Gottesverheißungen vertraut zu machen.

Der Prophet Jesaias schreibt 43, 23—26.: „Mir zwar hast du nicht gebracht Schafe deines Brandopfers, noch mich geehrt mit deinen Opfern; mich hat deines Dienstes nicht gelüstet im Speisopfer, habe auch nicht Lust an deiner Arbeit im Weihrauch; mir hast du nicht um Geld Kalmus gekauft, mich hast du mit dem Fetten deiner Opfer nicht gefüllt. Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten. Ich, ich tilge deine Sünden um meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht. Erinnere mich, laß uns mit einander rechten, sage an, wie du gerecht willst sein." Hier läßt sich Gott mit seinem Volk in einen Rechtsstreit ein. Israel soll sagen, wie es vor Gott gerecht sein will. Es ist etwa geneigt, Gott an seine vielen Opfer zu erinnern, an die Schlachtopfer, Speisopfer, Weihrauch. Doch diese Opfer dienten nicht zu Gottes Ehre, waren nicht nach Gottes Wohlgefallen. Es fehlte Israel die rechte Gesinnung, der Gehorsam. In Wahrheit kann Israel nur Eins vor Gott bringen, das ist seine Sünde und Missethat. Es hat Gott Mühe gemacht und schweres Herzeleid bereitet mit seiner Sünde und Missethat. So

erscheint der Mensch vor Gottes Angesicht, als armer Sünder und Missethäter, und er hat nichts, womit er seine Sünde entschuldigen könnte. Sein edelstes Werk, Opfer und Gottesdienst, ist, wenn auch nicht pure Heuchelei, so doch ein armseliges Flick- und Stückwerk und deckt seine Blöße nicht zu. Aber siehe, Gott spricht in diesem Rechtshandel dem Sünder und Missethäter, der sich nicht vertheidigen kann, gleichwohl ein gnädiges Urtheil. Er will seine Missethat tilgen und seiner Sünden nicht mehr gedenken. Er spricht: „Ich, ich tilge deine Uebertretung." Das thut Er, Er allein und ausschließlich, wie es denn auch Jes. 43, 11. heißt: „Ich, ich bin der HErr, und ist außer mir kein Heiland." Kein Anderer kann zur Rettung des armen Sünders etwas mitwirken, am wenigsten der sündige Mensch selbst, denn der bringt eben nur Sünde und Uebertretung mit sich in's Gericht Gottes. Und Gott thut's um seiner selbst willen. „Ich, ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen." Im Menschen liegt keinerlei Grund und Anlaß, der Gott bestimmen könnte, ihn freizusprechen. Die Sündentilgung hat ihren Grund in Gott selbst, allein in Gott. Es ist einmal also Gottes Wohlgefallen, unserer Sünden nicht mehr zu gedenken, uns unsere Sünden zu vergeben. So erklärt Gott selbst durch des Propheten Mund: Sola gratia! Allein aus Gnaden! Das gehört zum Wesen der Gnade, daß sie, wie Delitzsch einmal treffend bemerkt, eine „grundlose" Gnade ist, die keinen Grund, kein Motiv außer sich hat, sondern ihrer selbst Grund und Ursache ist, oder, was dasselbe ist, allein in Gott begründet ist. Gott ist dem Sünder gnädig, weil er ihm gnädig ist.

Von einem Rechtshandel zwischen Gott und den sündigen Menschen ist auch Jes. 1, 18. die Rede: „So kommt denn und laßt uns mit einander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutroth ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden." Israel steht vor Gottes Richterstuhl als ein Volk mit schwerer Missethat, mit blutrothen Sünden, mit Blutschuld beladen. Was kann es da nach Fug und Recht anders erwarten, als das Urtheil der Verdammniß. Aber wie stellt sich der HErr zu den schuld- und fluchbeladenen Sündern? Wie lautet sein Urtheil? Er spricht: Kommt, laßt uns mit einander rechten, ich will euch einen Richtspruch zu hören geben, über den ihr euch verwundern sollt. Aus freien Stücken, ohne daß die Sünder etwas dazu thun, ehe sie nur rufen und bitten, aus freiem Erbarmen bietet er ihnen Gnade an, daß er Gnade für Recht will ergehen lassen. Er will ihre blutrothe Sünde in Schneeweiß verwandeln. Es heißt hier nicht, wie sonst wohl, daß Gott die Sünder von ihren Untugenden wäscht und reinigt, sondern von den Sünden, die blutroth sind, wird gesagt, daß sie schneeweiß und wie Wolle werden sollen. Gott sieht die Sache so an, als wäre der Sünder statt mit Uebertretung und Blutschuld mit eitel Tugend und Gerechtigkeit bedeckt, in lauter Unschuld gekleidet. Wahrlich, der Richter, der so urtheilt, ist von Herzen den Sündern gewogen. Das ist Gnade.

Wie die Gnade Gottes mit den Sündern rechnet, ersehen wir ferner aus Jes. 40, 2.: „Redet mit Jerusalem freundlich und predigt ihr, daß ihre Ritterschaft ein Ende hat; denn ihre Missethat ist vergeben, denn sie hat Zwiefältiges empfangen von der Hand des HErrn um alle ihre Sünde." Auf die letzte Aussage kommt es hier vornehmlich an. Jerusalem hat Zwiefältiges von dem HErrn empfangen, das heißt nach dem Zusammenhang: zwiefältige Gnade und Güte. Ihre Missethat ist vergeben, eigentlich: bezahlt; und nun steigert der Prophet den Ausdruck und betont, daß die Schuld zwiefältig, mehrfach bezahlt sei. Und zwiefältige Gnade und Güte hat sie empfangen „um alle ihre Sünde"; בְּכָל־חַטֹּאתֶיהָ. Es ist dies, wie die meisten Ausleger zutreffend anmerken, das sogenannte בְּ pretii, welches den Preis einführt, den Jemand einsetzt, um ein von ihm begehrtes Gut zu erlangen. Ein Kaufhandel wird hier vorgeführt. Gott gibt den Sündern doppelte Güte und Gnade. Und womit erkaufen und verdienen sich die Sünder die Gnade Gottes? Mit ihren Sünden. Einen andern Einsatz haben sie nicht, einen andern Preis können sie nicht darwägen. Gott handelt so mit uns, als hätten wir mit unsern Sünden eitel Gnade und Segen verdient. In Wahrheit haben wir mit unsern Sünden Zorn und Strafe verdient. Aber Gott ist gnädig, und nun will der Prophet die wunderbare Justiz der Gnade recht in's Licht stellen und hebt hervor, daß Gott uns, die wir eitel Böses verdient haben, statt des Bösen eitel Gutes entgilt, daß er uns just ebenso viel und noch mehr Segen zuwendet, als wir Strafe verdient haben. Ist die Sünde mächtig geworden, so ist die Gnade noch viel mächtiger geworden. So überschwänglich groß ist die Sünderliebe Gottes.

Wir gedenken schließlich noch der Schriftstellen, in denen Gott eben darum Preis und Ehre gegeben wird, daß er Sünde vergibt und die Sünder gerecht macht. Als der HErr auf dem Sinai mit seiner Herrlichkeit vor dem Angesicht Mosis vorüberging, da predigte der HErr von dem Namen des HErrn, und diese Predigt lautete: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde." 2 Mos. 34, 6. 7. In dasselbe Lob Gottes stimmt der Psalmist ein, z. B. in den bekannten Worten: „Barmherzig und gnädig ist der HErr" ꝛc. Ps. 103, 8—10. Das ist der einzigartige Ruhm Gottes, daß er Missethat, Uebertretung und Sünde vergibt, und zwar frei, umsonst, ohne daß der Sünder ihm hierbei entgegenkommt, Gott will diesen Ruhm mit keinem Andern theilen. Der Prophet Micha schließt seine Weissagung mit folgender Doxologie: „Wo ist ein solcher Gott, wie du bist? der die Sünde vergibt, und erlässet die Missethat den Uebrigen seines Erbtheils; der seinen Zorn nicht ewiglich behält; denn er ist barmherzig. Er wird sich unser wieder erbarmen, unsere Missethat dämpfen, und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen. Du wirst dem Jakob die Treue, und Abraham die Gnade halten, wie du unsern Vätern vorlängst geschworen

hast." Micha 7, 18—20. Ja, Abraham glaubte schon an den wunderbaren Gott, der die Gottlosen gerecht macht. Röm. 4, 3. 5. Israels Gott hat seines Gleichen nicht unter den Göttern der Völker. Die Propheten preisen in mannigfacher Weise die großen Thaten des Gottes Israels. Dieser hat Himmel, Erde und Meer und Alles, was darinnen ist, geschaffen. Er hat Israel aus Egypten erlöst, durch die Wüste geführt, hat ihm das Erbe der Heiden gegeben. Er hat sich an den Feinden seines Volkes in Gericht und Gerechtigkeit verherrlicht. Die unvergleichliche Größe Gottes gipfelt aber in seiner sündentilgenden Gnade, darin, daß er seinem Volk die Missethat erläßt. Das ist unsers Gottes Majestät, daß er den Sündern gnädig ist und die Gottlosen gerecht spricht. Und so sollen auch die christlichen Prediger nicht müde werden, den Ruhm und die Herrlichkeit der Gnade Gottes zu verkündigen.

Wir sehen, die Schrift bietet uns reichliches Material, um unsern Christen zu Bewußtsein zu bringen und zu Gemüthe zu führen, was Gnade heißt und ist, und sie mit der Gnade Gottes zu trösten und ihnen die Gnade des HErrn anzupreisen. Freilich sind die, welche das Evangelium hören, nun nicht allewege in geängsteter Stimmung, daß ihnen nach Trost bange wäre. Gleichwohl ist es Pflicht der christlichen Prediger, ihnen den ganzen, vollen Trost der Gnade aufzuschließen. Einem Jeden, der selig werden will, kommen Stunden der Angst und Noth, und wäre es erst die Todesstunde, in denen er einsam, nackt, arm und bloß seinem Gott gegenübersteht und vor Gottes Gericht erschrickt. Und da wäre er verloren, wenn Gnade nicht sein Anker wäre. Und gerade für die Zeit, da ihnen Hülfe noth thut, rüsten die Prediger die ihnen befohlenen Seelen mit Gottes Wort aus. Und sobald diese Zeit vorhanden ist, appliciren wir den geängsteten, erschrockenen Herzen direct die Verheißungen der Gnade Gottes. Wenn ein armer Sünder von seinen Sünden gequält wird, seine Sünde immer vor ihm ist, so bringen wir ihm das Wort des HErrn: „Ich, ich tilge alle deine Sünde um meinetwillen." Du kannst dich vor Gott nicht entschuldigen. Aber Gott ist es, der dich rechtfertigt. Und darauf kommt es an, was Gott über dich urtheilt, nicht auf das, was du selbst von dir hältst. Wenn Einer durch die Menge seiner Sünden niedergedrückt ist, so sagen wir ihm, daß Gott seinen Ruhm und seine Ehre darein setzt, daß er der Sünde Menge zudeckt, daß er Missethat, Uebertretung und Sünden vergibt. Wenn Einer Blutschuld auf seinem Gewissen hat, so sagen wir ihm, daß Gott blutrothe Sünde in Schneeweiß verkehren kann und will. Wenn Einer über sein gottentfremdetes, böses Herz bekümmert ist, das noch von so vielen gottlosen Gedanken umhergetrieben wird, und wenn er meint, er könne sich so, wie er ist, vor Gott nicht sehen lassen, so erinnern wir ihn an die wunderbare Weise, daß Gott die Gottlosen gerecht macht. Wahrlich, wir sollten nicht müde werden, auf alle mögliche Weise, öffentlich und privatim, unsern Zuhörern das große, theure Wort „Aus Gnaden" in's Herz einzubilden.

G. St.

(Fortsetzung folgt.)

Predigt über die Lebensversicherungen.

Spr. 14, 26.

Jede Zeit hat ihre besondern Sünden. Auch in unserer Zeit gibt es Sünden, die herrschende sind, denen vor andern gedient wird, in denen fast jedermann lebt und hält sie nicht für Sünden. Wir Christen sind Kinder unserer Zeit. Wir leben zwar nicht in diesen Zeitsünden, aber geneigt sind wir zu denselben auch mehr, als zu andern, und stehen in Gefahr, mitzumachen und uns einzureden, es sei nicht Sünde. Nun soll ein rechter Pastor, ein treuer Hirte seiner Gemeinde, dies wissen und sich darnach richten, das heißt, er soll gerade über diese Sünden seine Gemeinde sonderlich fleißig belehren und sie davor warnen. Er wäre kein treuer Hirte und Seelsorger, wenn er hier schweigen und also dem Wolf in seiner Herde Raum lassen wollte.

Darum habe ich mich immer bemüht, hierin das Nöthige zu thun. Ihr müßt mir Zeugniß geben, daß ich die verschiedenen Schäden und Sünden unserer Zeit, wie die allgemeine Habsucht, die schreckliche Genußsucht, das Vereins- und Logenwesen, die große Verachtung des Wortes Gottes oft aufgedeckt, gestraft und euch davor gewarnt habe. Ja, es möchte vielleicht einer denken, es sei darin schon zu viel geschehen und man könnte wohl eine Zeitlang schweigen. Aber wollte ich das, so würde ich damit ja nur dem alt bösen Feind einen Gefallen thun. Nein, zur Ehre Gottes und euch zu Nutz und Frommen will ich fortfahren, wie in andern Stücken, so auch in diesem meines Amtes zu warten. Ja, ich dachte gerade heute hierin ein Besonderes zu thun. Es gibt nämlich ein Uebel in unserer Zeit, dessen ich bisher nur wenig und nur im Vorübergehen Erwähnung gethan habe, und das doch nicht zu den geringsten gehört. Dies Uebel sind die Lebensversicherungen. Ueber diesen Gegenstand wollte ich heute einmal eine besondere Belehrung und Warnung an euch richten. Zwar glaube und fürchte ich nicht, daß dieses Uebel in unserer Gemeinde weit verbreitet ist; aber der eine oder der andere mag doch hineingerathen sein, und die Gefahr für die andern, sich verführen zu lassen, ist sehr groß. So will ich denn in Gottes Namen das Meine thun, und unter seinem Gnadenbeistande nach Anleitung des verlesenen Schriftwortes zu euch reden

Von dem Uebel der Lebensversicherungen. Ich zeige

1. daß und warum die Lebensversicherungen ein Uebel sind, und
2. wie man davor am besten bewahrt bleibe.

1.

„Wer den HErrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmet.“ Eine sichere Festung, eine gute Versorgung zur Zeit der Noth, und Bewahrung vor Verlegenheit,

Mangel und Sorgen für mich und für meine Kinder, welch ein gutes, herrliches, wünschenswerthes Ding! Wohlan, wird da vielleicht sofort jemand einwenden, und angesichts dieser Wahrheit will man doch die Lebensversicherungen ein Uebel nennen? Ist denn das nicht gerade der Zweck dieses Instituts, Fürsorge zu treffen für die Zeit der Noth? Ist es nicht eben dies, darum ein Mann sein Leben versichern läßt, damit sein Weib und seine Kinder im Falle seines Todes nicht mittel- und rathlos dastehen, sondern etwas haben, davon sie sich nähren können? — Es ist wahr, Geliebte, daß die Lebensversicherungen ein Uebel sind, wird durchaus nicht allgemein erkannt. Man hält sie im Gegentheil fast allgemein für ein gutes, löbliches Ding, für eine glückliche, segensreiche Erfindung und Einrichtung. Wenn ein Familienvater sein Leben versichert, so sieht man das an als einen Beweis väterlicher Fürsorge und Treue gegen seine Familie. Man schilt den einen Narren, der eine so gute Gelegenheit, seiner Familienpflicht recht nachzukommen, versäumt. Ehefrauen klagen ihre Männer, die sich nicht versichern lassen, der Gleichgültigkeit gegen sie und die Kinder und der schnödesten Pflichtversäumniß an. Kurz, es ist dahin gekommen, daß man es für selbstverständlich hält, daß ein rechtschaffener Hausvater und ein Ehrenmann auch sein und seiner Frau und wohl auch seiner Kinder Leben versichern läßt. Fraglich, meint man, könne in dieser Angelegenheit nur noch dies sein, welcher Gesellschaft man den Vorzug geben solle. Und hört man gar die Agenten, so gibt's fast in dieser Welt nichts Besseres und Vortrefflicheres, als die Lebensversicherungen. Soll denn, sprechen sie, nicht ein Familienvater beizeiten dafür Sorge tragen, daß seine Familie nach seinem Tode nicht in Noth geräth? Ist er das nicht dem Gemeinwesen schuldig, damit die Seinen demselben nicht zur Last fallen? Wohlan, unsere Gesellschaft, unsere Loge bietet dazu die beste Gelegenheit. Wenig ist die jährliche Einzahlung, und viel werden die Deinen bei deinem Tode daraus gewinnen. Ist's nicht Pflicht, Liebe zu üben an Wittwen und Waisen? Wohlan, wo geschieht das mehr, als bei uns? Wie viel Wittwen und Waisen werden durch unsere Gesellschaft alljährlich versorgt, wie viel Thränen getrocknet, wie viel Kummer gestillt! Und dies schöne Werk hilft jeder fördern, der eine Police herausnimmt. Die Agenten berufen sich dabei auch auf die Aussprüche angesehener Männer, wie eines Beecher, der gesagt hat, einst habe man geglaubt, ein Christ könne nicht mit gutem Gewissen sein Leben versichern; die Zeit sei vorbei; jetzt frage man, ob ein Mensch es vor sich selbst verantworten könne, sein Leben nicht zu versichern. Auch auf Talmage weist man hin, der eine ganze Predigt für die Lebensversicherung gehalten hat, auf viele Prediger, sonderlich Methodisten, die versichert seien. — Ja, führen sie nicht auch Gottes Wort an? Gewiß. Sie weisen hin auf die Christen zu Jerusalem, die aus Liebe alle Dinge gemein hatten und all ihr Hab und Gut in eine gemeinsame Kasse legten, und sind dann unverschämt genug, zu behaupten, mit der Lebensversicherung sei es ein ganz ähnliches

Ding. Sie führen die Sprüche an: „Einer trage des andern Last" und „So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen nicht versorget, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger, denn ein Heide", und setzen hinzu, wer daher fromm sein und nach Gottes Wort thun wolle, der könne dies nicht besser beweisen, als dadurch, daß er sein Leben versichere. Dann könne er auch ruhig sterben, habe ein gutes Gewissen und ein getrostes Herz. — So rühmt und verherrlicht man die Lebensversicherung.

Aber ist dieselbe nun wirklich so etwas Gutes? Ach, laßt euch doch nicht täuschen und bethören! Sehr verdächtig ist es gewiß schon, daß man das Gute und Sittliche einer Sache mit so viel Mühe und durch so viel Worte gegen die Bedenken der Christen darzuthun suchen muß. Das ist doch sonst bei guten Dingen nicht nöthig. Und daß man sich auf Leute, wie die vorhingenannten, berufen muß, ist auch durchaus keine Empfehlung. Die Agenten sind auch weit davon entfernt, für Liebe, Wohlthätigkeit und Gottes Wort eifern zu wollen. Sie denken auch nicht daran, die Christen von der Vortrefflichkeit ihrer Sache zu überzeugen, sondern sie wollen nur mit ihren vielen Worten dieselben übertäuben, durch frommen Schein die Gewissen beschwichtigen, und den Leuten das natürliche Gefühl, welches *gegen* die Lebensversicherung ist, ausreden. Und wenn solche, die sich haben überreden lassen, in ähnlicher Weise, wie die Agenten, die Lebensversicherungen anpreisen, und mit großem Eifer zu rechtfertigen suchen, so geschieht das auch nicht aus Ueberzeugung. Denn warum sollten dieselben sich nicht wohl bewußt sein, daß nicht das Bestreben, Wohlthätigkeit zu üben und dem Worte Gottes gehorsam zu sein, sondern Nahrungssorge und Geldliebe sie hineingetrieben hat? Nur will man dies weder sich selbst, noch andern gestehen. O, wie erinnert doch dies ganze Getriebe an das Wort der Schrift: „Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne." — Was ist denn eigentlich die Lebensversicherung für ein Ding? Worin besteht das Wesen derselben? Wird denn da wirklich das Leben versichert? Nein, hören wir; sondern es ist wie mit einer Feuerversicherung, bei der man Haus oder Waare versichert; da wird nicht das Haus und die Waare, sondern nur ihr *Werth* versichert. Das Haus kann trotz Versicherung abbrennen und die Waare zerstört werden. Aber dann wird der Werth derselben ihrem Eigenthümer ersetzt. So ist's auch mit der Lebensversicherung. Wie? Ist das wahr? Es klingt schon wunderlich, daß man den Werth eines Lebens mit Geld ersetzen will. Doch könnte man ja wohl am Ende in dem Sinne das Leben eines Mannes abschätzen, als er im Jahre so oder so viel verdient, und also den Seinen für ihren leiblichen Unterhalt so viel werth ist; und man könnte dann auch etwa in diesem Sinne seiner Familie den durch seinen Tod erlittenen Verlust ersetzen, indem man ihr nun jährlich so viel gäbe, als der Mann verdiente. Aber ist es dies, was durch die Lebensversicherungen geschieht? Weit entfernt! Wie viele Leute sind zu hohen Summen versichert, die im ganzen Jahre nichts verdienen!

Da kann ein Mann sterben, der Jahre lang seiner Familie nichts verdiente, vielleicht auch nichts verdienen konnte, und doch erhält nun dieselbe $10,000. Manche Gesellschaften versichern alle ihre Leute, seien sie jung oder alt, und mögen sie viel oder wenig verdienen, mit derselben Summe, sei es tausend oder fünftausend Dollars. Der Art sind sonderlich die Versicherungen der Logen. Manche zahlen die Versicherungssumme nicht erst nach dem Tode des Versicherten, sondern noch bei seinen Lebzeiten aus, während er noch in voller Gesundheit steht. Man sieht also, es handelt sich gar nicht darum, daß Schaden gut gemacht, daß jemand für einen erlittenen Verlust entschädigt werde. Nein, das ist es: Es macht jemand mit einer Versicherungsgesellschaft einen Contract, daß bei seinem Tode, oder bei dem Tode seiner Frau oder seines Kindes von der Gesellschaft eine gewisse Summe Geld ausgezahlt werde, wofür er sich zur Zahlung eines Jahrgeldes verpflichtet. Wird dieses Jahrgeld richtig bezahlt, so soll im Falle des Todes auch die festgesetzte Versicherungssumme ausgezahlt werden. Das ist das Uebereinkommen. Niemand weiß dabei, wie hoch sich die Gesammtsumme der jährlichen Einzahlungen belaufen wird. Der Versicherte weiß nicht, wie viel er für die Tausend oder Zehntausend, welche seine Familie erhalten soll, wird geben müssen. Die Gesellschaft weiß nicht, wie viel sie für die zugesagte Versicherung bekommen wird. Die Gesellschaft hofft und speculirt darauf, daß der Versicherte noch lange leben und oft einzahlen werde. Der Versicherte denkt: Ich sterbe vielleicht bald, dann erhalten meine Angehörigen für das wenige, das ich eingezahlt habe, viel Geld. Es ist auf beiden Seiten wie ein Spiel auf gut Glück, wie ein Hazardspiel, wie das auf der Börse übliche Wagen auf unsichere und unberechenbare Werthe, wie die Wetten bei Pferderennen. Und was entscheidet endlich darüber, ob der eine oder andere Glück hat? Der Tod des Versicherten. Mit dem Leben oder Tod eines Menschen wird also speculirt; darauf wird gespielt; damit wird Geschäft gemacht. Und was für ein Geschäft ist es? Nicht ein ehrliches Geschäft, da einer für das, was ein anderer ihm geleistet hat, demselben an Werth ebensoviel wieder leistet; sondern ein Geschäft, bei dem jeder vom andern so viel als möglich für so wenig als möglich herauszubekommen sucht. Das, und nichts anderes, ist Lebensversicherung, wenn man ihr allen falschen Schmuck auszieht, und sie nackt und bloß in ihrer eigentlichen Natur und Wesen hinstellt. — Und wie können die Gesellschaften so hohe Summen auszahlen? denn in der Regel zahlen sie mehr aus, als eingezahlt wurde, und werden dabei doch immer reicher. Das geht so zu: Einmal — und das ist nicht zu vergessen — treiben sie mit dem eingezahlten Gelde nicht selten großen Wucher. Was sie hier einer armen Familie auszahlen, haben sie andern vielleicht zehnfach unter dem Schein des Rechts abgenommen. Dazu kommt, daß manche Versicherte nach einiger Zeit nicht mehr zahlen können oder wollen, und was sie eingezahlt haben, bleibt dann ganz oder doch zum Theil in den Händen der Gesellschaft, für welches Geld diese nichts geleistet hat.

Nicht gar selten stellen diese, nachdem sie Tausende und Millionen zusammengehäuft, die Zahlungen ein und erklären sich bankerott. Und wie oft liest man endlich, daß Logen und andere Versicherungsgesellschaften nach dem Tode eines Versicherten unter irgend einem nichtigen Vorwand sich weigern, die Versicherungssumme auszuzahlen, daß sie an's Gericht gehen und die Kosten wagen, um Wittwen und Waisen um das Geld, welches sie denselben contractmäßig schulden, zu betrügen. — Das sind alles bekannte Thatsachen. Und wo ist nun das Gute an den Lebensversicherungen? Wer sieht nun nicht, daß sie vielmehr ein großes Uebel sind?

Aber es wird vielleicht jemand entgegnen, es sei doch die Absicht und der Zweck derselben gut. Nun, ihr wißt, Geliebte, das würde die Sache nicht bessern. Denn der gute Zweck heiligt nicht das böse Mittel. Aber besehen wir doch die Versicherungen auch nach dieser Seite hin. Was mag wohl reiche Capitalisten bewegen, Lebensversicherungen zu gründen? Liebe? Das Verlangen, Armen und Hülfsbedürftigen helfen zu können? Schöne Liebe das. Jahrelang lassen sie sich erst bezahlen, ehe sie die Hand zur Hülfe ausstrecken. Von Kranken und alten Leuten, wenn sie sich derselben überhaupt annehmen, lassen sie sich ihre Hülfe doppelt vergüten. Durch Wucher und Uebersatz sammeln sie sich Schätze, und geben davon nur so viel wieder heraus, als sie, durch's Gesetz gezwungen, müssen. Da sieht doch auch ein Blinder, daß hier nicht Liebe die Triebfeder ist, sondern ganz gemeine Habsucht. Und warum lassen die Leute sich versichern? Man sagt, Sorge für ihre Familie, Pflichtgefühl, Liebe zu den Ihren treibe sie dazu. Aber wie viele Reiche, die genug haben, sind zu hohen Summen versichert. Andere lassen ihre Kinder, andere das Leben ihrer Schuldner versichern. O, welche Täuschung, welche Heuchelei, wenn man da Sorge für die Seinen, fromme Gesinnung und dergleichen vorschützt. Und selbst wenn ein unbemittelter, sonst redlich gesinnter Hausvater eben nur für Weib und Kinder sorgen will, warum wählt er dazu gerade dieses Mittel? Weil er hier Aussicht hat, für wenig Geld viel zu gewinnen, mehr zu hinterlassen, als er verdient, als er redlich erworben, mehr — als ihm gehört. Also auch bei ihm ist's im Grunde Habsucht und Geldgier, was ihn treibt. Die hat ihn betrogen. — Und ein so ärgerliches, verwerfliches Ding rühmt und preist man hoch mit schönen Worten, schmückt es mit Gottes Wort und kleidet es mit dem Mantel der Tugend, so daß nicht nur Weltkinder, sondern auch Tausende von Christen betrogen werden. Ist's nicht ein großes Uebel?

Du sprichst: Ich bin in die Lebensversicherung gegangen, denn ich habe nichts Unrechtes darin gesehen. Ist es denn Sünde, zu sparen und das Seine zu Rath zu halten? Gebraucht man denn nicht auch sonst allerlei Schutz- und Heilmittel? Ich antworte: Wohl sollen wir sparen, aber unser eigenes, nicht fremdes Gut. Wohl gebrauchen wir sonst mit gutem Gewissen Schutz- und Heilmittel, aber nur solche, die Gott gegeben hat und

die seinem Wort nicht zuwider sind. Gar bald hast du dir einreden lassen, es sei in den Lebensversicherungen nichts Unrechtes, weil du nach deinem Fleische eben gerne hineingehen wolltest. Hättest du erst die Sache gewissenhaft nach Gottes Wort geprüft und, wenn du dann noch im Zweifel warst, deinen Seelsorger um Rath gefragt, so wärest du nicht so bald betrogen worden. — Darum nehmt, Geliebte, diese Belehrung zu Herzen, und laßt euch warnen.

Doch, die Versuchung ist gar groß von außen und von innen. Gibt's denn ein gutes Mittel, vor diesem Uebel bewahrt zu bleiben? Gewiß. Laßt mich das nun zweitens noch zeigen.

2.

„Wer den HErrn fürchtet, der hat eine sichere Festung", eine Festung, in der er sicher ist auch wider die Versuchungen der Lebensversicherung. Gottesfurcht also ist das Mittel, das hier bewahrt. Wir sollen Gott fürchten, daß wir nicht sündigen, sagt unser Katechismus. So sollen wir auch Gott fürchten, daß wir nicht in die Lebensversicherung gehen. Wer den HErrn fürchtet, der läßt sich nicht so bald täuschen und verführen durch die Zungenfertigkeit der Agenten und die Anpreisungen derer, die sich haben betrügen lassen. Denn er will nichts thun, das Gott nicht gefällt. Er prüft die Dinge ernstlich nach Gottes Wort, ehe er sich daran betheiligt. Ihm ist es nicht genug, daß die Lebensversicherung ein Mittel ist, sich und die Seinen wider Noth und Mangel zu schützen; er will auch wissen, ob es ein gottgefälliges Mittel ist. Ihm ist nicht genug, daß ihm bei einer Sache ein großer Gewinn in Aussicht steht; er will auch wissen, ob es ein ehrlicher Gewinn ist, den ein Christ mit gutem Gewissen nehmen kann. Wie könnte er sich an einem Geschäft betheiligen, bei welchem Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen getreten wird? Wie könnte er nicht nur allem christlichen, sondern auch allem natürlichen Gefühl zuwider mit seinem Leben oder Tod ein Geschäft, eine Speculation, ein Spiel treiben? Wie könnte er seine Familie versorgen, bereichern wollen mit Geld, das durch Wucher und Betrug erworben ist? Er müßte vor Gott erschrecken und sich schämen vor seinen Kindern, die er doch als christlicher Vater anleitet, sich vor betrügerischem Gewinn und Vortheil zu hüten. Ja, wie wollte er so thöricht sein, daß er, um ruhig sterben zu können, sich einen Stein auf's Sterbebett legte, der ihm im Tode das Gewissen so beschweren könnte, daß sein Glaube erlöschen müßte wie ein Licht in dunkler Nacht? Kurz, Gottesfurcht ist das Mittel, welches uns vor dem Uebel der Lebensversicherungen bewahrt, wie sie Joseph bewahrt hat in der Stunde der Versuchung. Wer den HErrn fürchtet, der hat eine sichere Festung wider diese Versuchungen.

„Und seine Kinder werden auch beschirmt." Wenn es mit ihm zum Sterben geht, braucht er nicht zu fürchten, daß nun die Seinen nicht versorgt sein werden. Seine Kinder werden auch beschirmt, deß ist er gewiß.

Denn „die den HErrn fürchten, hoffen auf den HErrn; der ist ihre Hülfe und Schild", heißt es Psalm 115. Die glauben an Gott und hoffen auf ihn. Die bekennen von Herzen: Ich glaube, daß Gott mich geschaffen hat, und noch erhält, mit aller Nothdurft und Nahrung des Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget. Und für diesen Glauben haben wir tausend Zusagen von Gott. „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen." „Alle eure Sorgen werfet auf ihn; denn er sorget für euch." Und wie ermahnt der HErr JEsus, daß seine Jünger nicht sorgen sollen um Nahrung und Kleidung, wie die Heiden thun; und setzt hinzu: „Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet." So thut der Apostel und schreibt Hebr. 13, 5.: „Der Wandel sei ohne Geiz, und lasset euch begnügen an dem, das da ist. Denn er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Sehet da Gottes Zusagen. Damit versichert er uns: Ich will für dich sorgen; ich will auch für deine Kinder sorgen. Ich bin dein und deiner Kinder, ich bin auch der Waisen Vater, und Versorger der Wittwen. Darum überlaßt mir die Sorgen. Arbeitet und seid treu in eurem Beruf und sammelt die übrigen Brocken. Und wenn ihr dann beim Tode auch nichts hinterlassen könnt, so sprechet nur mit Jacob: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein."

Wie, Geliebte, sollte uns das nicht Versorgung genug sein? Oder wollen wir trotzdem auch noch in die Lebensversicherung gehen? Wollen wir Gott auf diese seine väterlichen Zusagen antworten: Deine Verheißungen sind zwar ganz schön, aber sie sind uns doch nicht sicher genug. Wir müssen auch auf andere Hülfe denken. Mag es dir gefallen oder nicht, die Lebensversicherung verheißt uns sicheren Gewinn; den wollen wir uns nicht entgehen lassen? Das sei ferne, daß wir so unsern Glauben verleugnen und Gott verunehren sollten. Gott ist unser Gott und Vater, allmächtig, gütig, wahrhaftig. Wir glauben und bekennen, daß er unendlich viel mehr für uns gethan hat, als zur Versorgung unsers Leibes gehört. Er hat uns seinen eingebornen Sohn gegeben, hat ihn ein Opfer werden lassen für unsere Sünden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Sollte der ewigreiche Gott, der so große Liebe an uns bewiesen hat, das viel Geringere, die Versorgung unsers Leibes, uns versagen wollen? Hat Gott seines Sohnes um unsertwillen nicht verschonet, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Darum laßt uns doch nur rechten Ernst machen mit unserm Glauben und Gottvertrauen. Laßt uns den HErrn fürchten und auf ihn hoffen, so werden wir wohl bewahrt bleiben, daß wir nicht in die Lebensversicherungen gerathen. Denn dann bedürfen wir derselben nicht. Dann sind wir versichert in der besten Versicherung, in der Versicherung, die nicht bricht, die jeden aufnimmt, auch Arme, Kranke und Altersschwache; die nicht erst nach dem Tode, sondern schon hier im Leben auszahlt, schon ehe man eingezahlt hat;

die nicht nur einmal eine gewisse Summe und dann nicht mehr, sondern reichlich und täglich gibt, so viel wir bedürfen unser Leben lang. Fragt alle, die schon bei dieser Versicherung versichert haben: Habt ihr je Mangel gehabt? Sie werden alle antworten müssen: Nein, nie keinen. Darum

Wohlauf, mein Herze, sing und spring,
Und habe guten Muth.
Dein Gott, der Ursprung aller Ding,
Ist selbst und bleibt dein Gut.

Er hat noch niemals was versehn
In seinem Regiment;
Nein, was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.

Ei nun, so laß ihn ferner thun,
Und red ihm nicht darein,
So wirst du hier im Frieden ruhn
Und ewig fröhlich sein. Amen.

C. C. S.

Predigt über die Epistel am elften Sonntage nach Trinitatis.

1 Cor. 15, 1—10.

Geliebte in dem HErrn JEsu Christo!

Wir Christen glauben und bekennen ein Evangelium, welches von der Welt für lauter Thorheit gehalten wird. Daß das arme Kindlein in der Krippe, der Sohn einer Jungfrau, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben sein soll, daß er mit seinem Leiden und Sterben die Welt erlöst haben soll, und daß niemand anders selig werden kann und soll, als allein durch den Glauben an diesen einigen Sünderheiland JEsum Christum, — das ist nicht eine von den Kindern dieser Welt bewunderte und herrlich geachtete, sondern eine gering geschätzte und gehaßte Lehre; ein Aergerniß für die Juden und für alle selbstgerechten Menschen; eine Thorheit für die Griechen und für alle vernunftstolzen Leute. Alle Weltkinder halten ihre Gerechtigkeit und Weisheit für viel höher, als das Evangelium, welches sie von Grund ihres Herzens verachten. (1 Cor. 1, 23.)

Weil nun die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben, wie sein Apostel schreibt (1 Cor. 1, 21.); und gerade diese thörichte Predigt ist es, in deren Geheimnisse die Engel gelüstet zu schauen, wie St. Petrus bezeugt. (1 Petr. 1, 12.) Ja, es ist ein herrliches Evangelium, wie St. Paulus an Timotheum schreibt. (1 Tim. 1, 11.) Als daher einst die lieben Christen in Corinth in großer Gefahr standen, von diesem Evangelium abgezogen und auf die Vernunft geführt zu werden, da erinnerte, ermahnte und warnte sie der treue Apostel mit väterlichem Ernst und stellte ihnen gar eindringlich vor Augen, wie viel daran gelegen sei, daß

sie bei dem heiligen Evangelio beständig blieben, und wie guten Grund sie dazu hätten. Das thut er in unserer heutigen Epistel, deren andächtige Betrachtung in dieser Zeit des Unglaubens, des Abfalls vom Evangelium, ja gewißlich auch für uns erbaulich und heilsam sein wird. Daß wir in diesem wahren Evangelio uns erfinden lassen, und daß wir bei dem Evangelio von Christo trotz aller Anfechtung beständig bleiben —: dazu haben wir hohe Ursache; ja daran hängt unser Heil und unsere Seligkeit. Dazu wollen wir uns darum auch heute untereinander ermuntern, indem wir die Frage betrachten:

Warum sollen wir an dem Evangelio von Christo getrost und ohne alles Wanken festhalten?

Antwort:

1. darum, weil dasselbe tausendfältig bestätigt und versiegelt ist, als unumstößliche göttliche Wahrheit; und
2. darum, weil dasselbe eine Gotteskraft ist, die unsere Seelen selig machen kann.

1.

In unserer Epistel erinnert St. Paulus seine lieben Corinther des Evangelii, welches er ihnen verkündigt hatte. Mündlich hatte er in Corinth das Evangelium gepredigt und durch diese Predigt des Evangeliums eine Christengemeinde gesammelt. Als er dann wieder in Asien weilte, gedachte er mit Sorgen an seine liebe corinthische Gemeinde, die ja noch jung und schwach, aber von so vielen Anfechtungen und Versuchungen bedroht war. Ach, daß sie doch möchte bei dem Evangelio beständig bleiben! — Das war St. Pauli Wunsch und flehentliche Bitte. Dazu schrieb er denn auch aus der Ferne zwei ernste und herzliche Briefe an seine lieben Christen in Corinth und sagte ihnen ausdrücklich, wie wir im ersten Vers unserer Epistel erfahren: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe.“ Um sie aber im Evangelio recht fest zu machen, macht er ihnen eben das Evangelium selbst recht fest und gewiß, als die über allen Zweifel erhabene Gotteswahrheit.

Von dem Evangelio, welches er ihnen verkündigt hatte, sagt er nämlich: „Ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe.“ Empfangen hatte also der Apostel das, was er den Corinthern gegeben hatte. Empfangen hatte er das Evangelium, welches er ihnen verkündigt hatte. Es war das herrliche Evangelium des seligen Gottes, welches ihm vertraut war, wie er an Timotheus schreibt. St. Paulus, der hochstudirte Mann, hatte also das Evangelium, welches er predigte, nicht selbst ersonnen, es war nicht ein Erzeugniß seines eigenen Geistes, seines Nachsinnens, seines Scharfsinns, seiner Weisheit; sondern er hatte es empfangen, es war ihm also gegeben, vertraut, anvertraut worden. Von wem aber und wann hatte er es wohl empfangen? Etwa damals, als er zu den

Füßen Gamaliels saß, der ein Schriftgelehrter und Pharisäer und wohl gehalten war vor allem Volk? Ach nein! Dieser Erziehung zu Folge wäre er wohl ein blinder pharisäischer Saulus, ein Eiferer um Gott, aber mit Unverstand, ein Verfolger der Gemeinde Gottes geblieben. Aber als einst der noch unbekehrte Saulus in großer Unwissenheit, im Unglauben auf einem bösen Wege wandelte, auf dem Wege nach Damascus, als ihn da plötzlich ein Licht vom Himmel umleuchtete, und er die gewaltige Stimme vernahm: „Saul, Saul, was verfolgest du mich? Ich bin JEsus, den du verfolgest!" — da geschah der Anfang jener herrlichen Offenbarungen, durch welche Gott den hellen Schein seines Evangeliums in Pauli Herz hinein leuchten ließ, damit dann wiederum durch ihn, den von Gott erleuchteten und selig gemachten Paulus, „entstünde die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte JEsu Christi". Und so weit kam es mit den hohen göttlichen Offenbarungen, durch welche diesem auserwählten Rüstzeug Gottes, dem Apostel der Heiden, der den Namen JEsu Christi vor Könige und Fürsten tragen sollte, der Reichthum der Barmherzigkeit Gottes kund wurde, daß er auch „entzückt ward bis in den dritten Himmel, entzücket in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann". Unterdessen aber hatte er bereits seinen Corinthern bezeugen können, in Absicht auf die Lehre von dem Liebestestament des Heilandes: „Ich habe es von dem HErrn empfangen, das ich euch gegeben habe." Ja, er redete zu seinen Gemeinden „von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, die kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen ist", die ihm aber Gott geoffenbart hatte durch seinen Geist. Und was er redete, was er bezeugte, das Evangelium von Christo, das redete er auch „nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret". Er konnte den Galatern zurufen: „Ich thue euch aber kund, lieben Brüder, daß das Evangelium, das von mir geprediget ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernet, sondern durch die Offenbarung JEsu Christi." Ja, nachdem der bekehrte Paulus auf ausdrücklichen unmittelbaren Befehl Gottes durch den Dienst des Jüngers Ananias getröstet und zum Apostelamt berufen war, so gehörte er nun auch zu denen, von welchen St. Petrus schreibt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist."

Aber, meine Lieben, es hätte möglicher Weise damals jemand sprechen können: Lieber Paulus, könntest du dich nicht vielleicht getäuscht haben? Könnte die dir zu Theil gewordene Offenbarung nicht vielleicht eine trügerische gewesen sein? Diesem Einwande zu begegnen, macht nun der Apostel seine Corinther darauf aufmerksam, sein Evangelium sei ja keine neue Lehre, sondern das alte Evangelium, welches auf dem unerschütterlichen Grunde der Schrift des Alten Testaments beruhe. Sie wüßten doch, daß der Inhalt des Evangeliums auf den großen Thaten Gottes, auf

dem Kreuzestode und der Auferstehung Christi ruhe. Davon habe aber ja die heilige Schrift längst geredet im Alten Testament. Und er habe ihnen nur ganz dieselbe Lehre, dasselbe Evangelium gepredigt, und zwar „nach der Schrift". Denn, spricht er, „ich habe euch zuvörderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift". Wie nachdrücklich weist doch hier St. Paulus seine Christen in die Schrift zurück! Wie reichlich konnten sie da das Testament, welches St. Paulus aus besonderer göttlicher Offenbarung ihnen mitgetheilt hatte, von Gott zuvor bestätigt finden, nämlich in den herrlichen Weissagungen des Alten Testaments! Da war ja schon von Anfang des verlornen Paradieses an der Heiland verheißen, der der Schlange den Kopf zertreten und sein gefangenes Volk erlösen sollte. Wie hell und deutlich erscholl schon in den Propheten und in den Psalmen die frohe Botschaft: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet." „Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese." „Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen. Wer will seines Lebens Länge ausreden? Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen." — Dieses und kein anderes Evangelium, daß Christus für uns gestorben, begraben, auferstanden sei nach der Schrift, diese trostreiche Botschaft, an welcher alle armen Sünder seit Jahrtausenden ihre müden Seelen gelabt hatten, die himmlische Verheißung, deren Erfüllung schon die lieben Patriarchen, Propheten und Könige mit so viel heißen Thränen der Sehnsucht und Freude herbeigewünscht hatten, — dieses Evangelium hatte St. Paulus den Corinthern auf Gottes Befehl verkündigt, nach der Schrift. Wie durften sie nun an der Wahrheit und Gewißheit dieses Evangeliums, das Paulus predigte, einigen Zweifel haben? Hätte St. Paulus sich göttlicher Offenbarung gerühmt, und dabei ein Evangelium ohne und wider die Schrift gebracht, so wäre ja freilich seine angebliche Offenbarung, wie seine Predigt, nichts als Betrug und Täuscherei gewesen. Da aber der Apostel beide den Kleinen und Großen nichts anderes bezeugte, als was die Propheten gesagt hatten, daß es geschehen sollte und Moses: daß Christus sollte leiden und der Erste sein aus der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden, da also St. Pauli mündliche Predigt des Evangeliums mit dem längst geschriebenen Worte Gottes so genau übereinstimmte: o, wie getrost konnten daher die Corinther, gleichwie die Thessalonicher, das Wort göttlicher Predigt aus St. Pauli Mund aufnehmen, nicht als Menschen-Wort, sondern, wie es denn wahrhaftig war, als Gottes Wort!

Da hätte nun weiter jemand sagen können: Ist es denn auch ganz gewiß, daß JEsus von Nazareth, der Gekreuzigte, von den Todten auferstanden ist, und daß also in ihm die Weissagungen des Alten Testaments wirklich und wahrhaftig erfüllt sind? Und in der That, Geliebte, wenn nicht auch in diesem Punkt zweifellose Gewißheit zu erlangen gewesen wäre, so hätten die Corinther das Evangelium St. Pauli doch noch für ein falsches halten müssen. Aber Gott hat nach seiner großen Weisheit und Güte auch dafür gesorgt, daß St. Paulus auch gerade die Wahrheit der Auferstehung Christi von den Todten, diesen Grund des Evangeliums und des ganzen christlichen Glaubens, seinen Corinthern unwiderleglich darthun und erweisen konnte. Denn nun zählt er eine lange Reihe von unverwerflichen Zeugen für die Auferstehung Christi auf. St. Paulus berichtet nämlich in unserer Epistel von dem auferstandenen HErrn, „daß er gesehen worden ist von Kephas", oder Petrus, dem der Auferstandene unter allen Aposteln zuerst erschien, weil er wegen seines schweren Falles des in Christi Auferstehung liegenden Trostes am meisten bedurfte, daher auch gleich am ersten Osterabend den nach Jerusalem eilenden Emmausjüngern aus dem Kreise der versammelten Apostel der Freudenruf entgegenscholl: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen." — Weiter heißt es, darnach sei der Auferstandene gesehen worden „von den Zwölfen". So wurde nämlich das Collegium der Apostel gewöhnlich genannt, wenn gleich Judas Ischarioth nicht mehr vorhanden, und auch Thomas nicht gleich bei der ersten Erscheinung des Auferstandenen am Auferstehungstage, sondern erst acht Tage darnach bei der zweiten Erscheinung zugegen war und den Friedensgruß vernahm. — Weiter heißt es: „Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünfhundert Brüdern auf einmal, deren noch viele leben, etliche aber sind entschlafen." Christus hatte nämlich selbst schon vor seinem Leiden seinen Jüngern verheißen: „Wenn ich auferstehe, will ich vor euch hingehen in Galiläa." Die Engel, die hernach in Christi offenem Grabe saßen, hatten zu den Weibern gesagt: „Gehet hin und sagt es seinen Jüngern und Petro, daß er vor euch hingehen wird in Galiläa, da werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat." Und der Auferstandene selbst hatte dann seine Jünger auf einen Berg in Galiläa beschieden, wohin die elf Jünger auch gingen, und der Offenbarung ihres lieben HErrn und Meisters warteten. (Matth. 28, 10. 16. ff.) Nun erfahren wir aber durch St. Paulum, daß damals noch mehr als fünfhundert Glaubensgenossen auf einmal versammelt gewesen seien, die alle den Auferstandenen mit ihren leiblichen Augen geschaut hätten. Etliche derselben seien zwar inzwischen bereits im Glauben an diesen ihren Gott und HErrn entschlafen, viele aber lebten noch und könnten daher von den Corinthern mündlich oder schriftlich befragt werden und würden gewiß mit Freuden es bezeugen, daß JEsus von Nazareth, der Gekreuzigte, über Tod und Grab gesiegt und triumphirt habe, als der Lebensfürst. — Weiter heißt es: „Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln."

Es war dies Jacobus, der Jüngere, einer von den nächsten Anverwandten des HErrn JEsu, nach dem Fleisch, also von den ursprünglichen Aposteln einer, der gleichfalls noch lebte, als Paulus diese Worte schrieb (Gal. 2.), und der der Muttergemeinde in Jerusalem vorstand. Alle Apostel aber sahen den Auferstandenen schließlich noch einmal gerade vor seiner Himmelfahrt, wobei wohl auch Matthias, der an Stelle von Judas Ischarioth in das Apostelamt eintreten sollte, und andere, die durch Christum gesandt waren zu predigen, gegenwärtig waren. — Endlich sagt St. Paulus: „Am letzten nach allen ist er auch von mir als einer unzeitigen Geburt gesehen worden." Womit dann der Apostel also auch noch sich selbst, der den Corinthern bereits persönlich bekannt war, als einen solchen einführt, dem der Auferstandene nach seiner Himmelfahrt noch leibhaftig erschienen sei. Und dies sein eigenes Zeugniß konnten ja die Corinther um so viel weniger bezweifeln, da ihnen die Geschichte von der so wunderbaren Bekehrung Pauli gar wohl bekannt sein konnte. — Welch eine Wolke von Zeugen hatte ihnen nun hiermit der Apostel vorgeführt! Petrus, Jacobus, Paulus hatten einzeln den Auferstandenen gesehen. Alle die lieben Jünger und Apostel hatten ihn gesehen, zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten; ja, mehr als fünfhundert Brüder auf einmal waren gewürdigt gewesen, den großen Hirten der Schafe, nachdem er von den Todten ausgeführt war, in der Glorie und Majestät seiner holdseligen, aber bereits verklärten Menschheit zu schauen und zu betrachten. Welch einen mächtigen Eindruck mußte wohl die Aufführung so vieler höchst glaubwürdiger Zeugen der Auferstehung Christi auf die lieben Corinther machen! Wie hätten sie wohl eine Thatsache, die durch so viele Zeugen bestätigt war, verwerfen können? Und wie hätten sie wohl Ursache finden können, das theuerwerthe Evangelium, welches durch die Gewißheit der Auferstehung Christi von den Todten als unumstößliche göttliche Wahrheit versiegelt worden war, zu verwerfen?

Wir aber, meine Lieben, was wollen denn wir nun thun? Sollten wir etwa die himmlische Wahrheit des Evangelii nun doch in Zweifel ziehen und wegwerfen wollen, darum, weil die Kinder des Unglaubens, voran die ruchlosen Spötter unserer Zeit, nichts Besseres zu thun wissen? Sollten wir die unaussprechliche Barmherzigkeit unsers Gottes verschmähen und wegwerfen, daß er sein heiliges Evangelium, das von der Welt her verschwiegen war, seinen heiligen Knechten geoffenbart und durch sie auch uns mitgetheilt hat? Wollen wir unsere Augen verschließen vor dem hellen Licht der Weissagungen im Alten Testament, welches doch mit eben derselben und noch größerer Klarheit in der allergenauesten Erfüllung solcher Weissagungen im Neuen Testamente strahlt? Wollen wir sie für Lügner halten, die vorerwähnten Zeugen von Gott, die doch mit dem Auferstandenen gegessen und getrunken haben, die wohl wissen konnten, was sie sagten, die verkündigten, was ihre Augen gesehen und ihre Ohren gehöret und ihre Hände betastet hatten, die so redliche, einfältige, gewissenhafte Leute waren, wie nur immer

auf Erden Zeugen der Wahrheit gefunden werden können, die Spott und Hohn, Ketten und Bande, Qualen und Marter um des Evangelii willen erduldet, ja ihr Zeugniß der Wahrheit mit ihrem Blute versiegelt haben? Ja, wollen wir sogar den Sohn Gottes selbst, den treuen und wahrhaftigen Zeugen, für einen Lügner halten, der uns in jedem Christen auf Erden, in jedem Christenkirchlein, in jeder Christengemeinde ein lautredendes Zeugniß gibt, daß Er selbst noch lebt, daß Er „mit seinem Evangelio durch alle Lande zieht und allda herrscht"? (Luther.) Nein, sprechet ihr alle, und rufet mit mir allen Feinden der himmlischen Wahrheit zu: O, ihr Thoren, wann wollt ihr klug werden? Haben damals die bitteren Feinde des Christenthums jene großen Thaten Gottes, die Grundlagen des Evangeliums wohl zugeben und stehen lassen müssen, so kommt ihr wahrlich viel zu spät mit euren Bemühungen, die vor 1800 Jahren abgelegten Zeugnisse umzustoßen. O, die stehen noch fest! Wie wollt ihr aber entfliehen, so ihr eine solche Seligkeit nicht achtet? „Welche, nachdem sie erstlich gepredigt ist durch den HErrn, ist sie auf uns kommen durch die, so es gehöret haben. Und Gott hat ihr Zeugniß gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften, und mit Austheilung des Heiligen Geistes nach seinem Willen." — So wollen wir alle, meine Lieben, uns vereinigen mit dem Gelübde: „Mag Erd und Himmel untergehn, wir wollen fest beim Worte stehn, das wird uns nicht betrügen." „Du tolle Weisheit dieser Zeit, geh weg mit deinem Kritteln! Du wirst am Fels der Ewigkeit fürwahr vergeblich rütteln; der Gott und Mensch, der kann allein mein Heiland, mein Versöhner sein, den halt ich fest im Glauben, den soll kein Feind mir rauben." — Doch dies führt uns zum zweiten Theil unserer Betrachtung. Das Evangelium ist je gewißlich wahr, und dabei ein theuerwerthes Wort. Denn es ist ja eine Gotteskraft, die unsere Seelen selig machen kann. Das wollen wir noch kürzlich zum andern betrachten.

2.

Der Apostel ruft in unserer Epistel seinen Corinthern zu: „Ich erinnere euch aber, lieben Brüder, des Evangelii, das ich euch verkündigt habe, welches ihr auch angenommen habt, in welchem ihr auch stehet, durch welches ihr auch selig werdet." Was für wunderbare Worte sind doch das, Geliebte! Waren das dieselben Corinther, denen schon längst zuvor gesagt war: „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes, es ist ihm eine Thorheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein"? Die zum Theil öffentliche Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber und sonstige Lasterknechte gewesen waren? Denen der Apostel bezeugte, wie wir letzten Sonntag hörten: „Ihr wisset, daß ihr Heiden seid gewesen und hingegangen zu den stummen Götzen, wie ihr geführet wurdet"? — „Niemand kann JEsum einen HErrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist"? Ja, diese selbigen Corinther waren es, denen der Apostel hier das herrliche Zeugniß gibt: Ihr habt das Evangelium angenommen, ihr stehet

auch darin, ihr werdet dadurch auch selig! Ei, wie waren denn wohl die Corinther dazu gekommen? Doch wahrlich nicht aus den eigenen natürlichen Kräften des freien Willens, nicht durch eigene Bereitung, Würdigkeit oder Verdienste. Ach nein. Aus Gottes ewigem Erbarmen, durch das Evangelium waren sie geworden, was sie waren. Das heilige Evangelium hatte seine göttliche Kraft an ihnen bewiesen und sie für den HErrn Christum und sein Himmelreich gewonnen. Durch das Evangelium hatte Gott selbst ihre Augen aufgethan, daß sie sich bekehrten von der Finsterniß zum Licht, von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe sammt allen, die geheiligt werden. Durch das Evangelium waren sie aus Unwilligen Willige, aus Feinden Freunde, aus Heiden Christen, aus Fernen Nahe, aus Todten Lebendige geworden. Durch das Evangelium war Friede und Freude im Heiligen Geist in ihre Herzen eingezogen. Durch das Evangelium waren sie bekehrt zu dem Hirten und Bischof ihrer Seelen, waren gläubig und tüchtig geworden zum Erbtheil der Heiligen im Licht; durch das Evangelium waren ihre Gewissen gereinigt von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. Durch das Evangelium waren sie erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, gestärkt und bisher festbehalten wider alle Versuchung und Anfechtung zum Abfall; durch das Evangelium hatten sie die süße, selige Hoffnung des ewigen Lebens im Herzen. — Diese selbst erfahrene große Gottesgnade wollte ihnen nun der theure Apostel recht tief in die Herzen drücken, recht ernstlich zu bedenken geben. Als wollte er sagen: O meine lieben Corinther, wie solltet ihr euch wohl jemals von der himmlischen Wahrheit des Evangeliums abwenden wollen? Habt ihr denn nicht die seligmachende Kraft des heiligen Evangeliums schon selbst erfahren? Hat nicht das gepredigte Evangelium so große Kraft bei euch bewiesen, daß ihr ausgeführt worden seid aus der Nacht des Heidenthums, da ihr ferne waret von den Testamenten der Verheißung, da ihr keine Hoffnung hattet und waret ohne Gott in der Welt? Hat nicht die Kraft des Evangeliums sich bisher in eurer Schwachheit so mächtig bewiesen, daß ihr mitten in der Heidenwelt noch nicht entfallen seid aus eurer eigenen Festung? Seid ihr nicht durch das Evangelium zur Hoffnung des ewigen Lebens wiedergeboren worden? O, so lasset euch nun doch ja nicht durch die Stimme der Verführung irre machen an der himmlischen Wahrheit, deren Kraft ihr selbst erfahren habt an euren Herzen. O, so bleibet doch nun auch bei dem theuerwerthen Wort des Evangeliums, nehmt es nun je länger desto lieber an mit Sanftmuth, das Wort, das in euch gepflanzt ist, und wisset: dies Wort kann und wird eure Seelen selig machen.

Aber meine Lieben, der theure Apostel thut noch mehr. Er stellt sich schließlich noch selbst seinen Corinthern vor, als ein lebendiges Beispiel von der wunderbaren Kraft des heiligen Evangeliums. Er spricht: „Am letzten nach allen ist er (nämlich der Auferstandene) auch von mir, als einer unzeitigen Geburt gesehen worden; denn ich bin der geringste unter den Aposteln,

als der ich nicht werth bin, daß ich ein Apostel heiße, darum daß ich die Gemeinde Gottes verfolget habe. Aber von Gottes Gnaden bin ich das ich bin, und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen; sondern ich habe viel mehr gearbeitet, denn sie alle, nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist." Wozu theilte er doch dieses seinen Corinthern mit, und wozu wird es uns noch heute verkündigt? Dazu, daß die Corinther erkennen und bedenken, und daß auch wir lernen und bedenken möchten, welch große Kraft das Evangelium hat, — welche wunderbare Veränderungen dasselbe hervorzubringen vermag. Das zeigte sich ja so recht handgreiflich an dem lieben Apostel Paulus. Ehe er durch das Evangelium bekehrt und gläubig geworden war, da war er ein blinder Pharisäer, ein hoffärtiger Mensch, ein Lästerer und Schmäher der göttlichen Gnade, ein wüthender Verfolger der Gemeinde Gottes, und meinte, er thäte Gott einen Dienst mit allem, was er zuwider that dem Namen JEsu. Als aber Gott in seiner großen Barmherzigkeit mit der Gnade und Kraft seines heiligen Evangeliums über ihn kam und ihn überwand, da wurde alles ganz anders. Da wurde aus Saulus ein Paulus, aus dem reißenden Wolf ein zahmes Lamm. Da erkannte nun Paulus den HErrn Christum als seine Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Da hieß es bei ihm: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und sich selbst für mich dargegeben." Nun konnte er es nicht lassen, zu loben und zu preisen, daß ihm Barmherzigkeit widerfahren sei, und daß an ihm vornehmlich JEsus Christus erzeiget habe alle Geduld zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Nun trieb es ihn durch Länder und Meere, aus Juden und Heiden Christen zu machen und die Gemeinde Gottes zu vermehren; nun wollte er, als ein Mithelfer göttlicher Gnade, gerne retten und sammeln, was zerstreut und verloren war; nun ließ es ihm Tag und Nacht keine Ruhe, so daß er keine Mühe und Noth, keine Gefahr, keine Schmach noch Marter achtete und mit Wahrheit sagen konnte, er habe viel mehr gearbeitet, als die andern Apostel. So stand der Apostel vor seinen Corinthern da als ein Wunder der göttlichen Gnade, zubereitet durch das Evangelium zu einem Gefäß der göttlichen Barmherzigkeit, zum auserwählten Rüstzeug seiner Gnade. O, wie mußte diese Erinnerung dazu beitragen, daß die Corinther, die doch selbst schon erfahren hatten, daß Christus durch sein Evangelium nicht schwach, sondern mächtig unter ihnen war, neu gestärkt wurden in dem heiligen Entschluß: Bei diesem wahren, allein seligmachenden Evangelium wollen wir beständig bleiben bis in den Tod!

Wir aber, meine Lieben, was wollen denn wir nun thun? O, ihr Unglücklichen, die ihr heute noch nicht von Herzen bekehrt und gläubig seid, was wollt ihr nun thun? O erkennet doch einmal euer Sündenelend und sprechet doch einmal von Herzen mit dem armen Zöllner: „Gott, sei mir

Sünder gnädig"! O, verschließet nicht länger eure Herzen vor der Stimme des süßen Evangeliums, das auch für euch göttliche Kraft und göttliche Weisheit sein will, damit euch dasselbe nicht einmal ein Geruch des Todes zum Tode werde. Ja, heute, da ihr solche Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. — Ihr alle aber, die ihr bereits geschmeckt habt das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, die ihr in seliger Erfahrung der himmlischen seligmachenden Kraft des heiligen Evangeliums stehet, o sagt, was wollt ihr thun? Gewißlich sprecht ihr alle einmüthiglich: Bei diesem Grunde wollen wir bleiben, so lange uns die Erde trägt; das wollen wir denken, thun und treiben, so lange sich ein Glied bewegt. Wie sollten wir das Brod, das unsere Seele genährt hat, darum wegwerfen wollen, weil andere es eine lose Speise oder einen Stein nennen? Wie sollten wir so thöricht sein, und die Arzenei, die unsere sündverwundeten Gewissen geheilt hat, darum wegwerfen, weil andere sie ein tödliches Gift schelten? Nein, sprecht ihr alle: Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu, daß Dankbarkeit auf Erden nicht ausgestorben sei. — So danket nun aber auch Gott von Herzensgrund, daß er euch sein heiliges Evangelium gegeben und sein väterliches Herz hat erkennen lassen. Seid dafür reichlich dankbar, indem ihr solch seligmachendes Evangelium je länger desto lieber höret und lernet, und dabei auch würdiglich dem Evangelio Christi wandelt. Haltet, was ihr habt, daß niemand eure Krone nehme, daß ihr nicht einmal zu denen gehöret, die die Gnade Gottes vergeblich empfangen oder umsonst geglaubt haben. „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!" „Kämpfet ob dem Glauben, der einmal den Heiligen vorgegeben ist!" Bleibt bei dem reinen Evangelio von Christo JEsu, dem Heiland eurer Seelen, der euch je und je geliebet und euch zu sich gezogen hat aus lauter Güte. Er ruft dir zu: „Siehe, ich komme bald!" „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!" O, rufe du je länger desto inbrünstiger zum Throne seiner Gnade hinauf:

HErr JEsu Christe, laß mich nur im rechten Glauben bleiben
Und keine Welt und Creatur von deinem Wort mich treiben.
Du wahrer Gott und Jungfrau-Sohn, laß mich vor deinem ew'gen Thron
Als dein Erlöster stehen und deine Klarheit sehen!

Amen. Fr. S.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsepisteln.

Zehnter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 12, 1—11.

Der Apostel redet in diesem Text von den geistlichen Gaben, zunächst von der reichen, geistlichen Begabung der apostolischen Gemeinden. Wie Gott die Lehre Christi durch große Wunderzeichen bestätigt hatte, so bekräftigte er die Predigt der Jünger JEsu durch mitfolgende Zeichen, insonderheit auch durch außerordentliche Gaben des Geistes. Diese Wundergaben

waren ein Wahrzeichen der apostolischen Kirche, sollten den Eintritt des Christenthums in die Heidenwelt verherrlichen und sind jetzt fast gänzlich erloschen. Indeß damit ist Werk und Wirkung des Geistes Gottes in der Gemeinde nicht zum Stillstand gekommen. Und so rufen wir unsern Christen zu:

Erkennt ja recht die geistlichen Gaben, mit denen ihr von Gott begnadigt seid.

1. Es ist dies insonderheit die Gabe der heiligen Rede und der Prüfung der Rede.

a. Die Predigt des Evangeliums ist die edelste und vornehmste Gabe der Christenheit. Das ist das Weissagen und Sprachenreden unserer Tage. Durch die Predigt wirkt und nährt der Heilige Geist den seligmachenden Glauben, den Glauben an den einigen HErrn und Heiland JEsum Christum. Und der Geist Gottes schenkt der Gemeinde je und je Prediger und Evangelisten und rüstet dieselben mit Weisheit und Erkenntniß aus und lehrt sie von den göttlichen Dingen richtig reden. Alle Christen aber sollen diese Gabe recht erkennen und sich zu Nutze machen.

b. Wie in der apostolischen Zeit manchen Christen die besondere Gabe verliehen war, die mancherlei Sprachen zu deuten und auszulegen, so macht der Geist Gottes heute noch die gläubigen Christen fähig und tüchtig, die Lehre zu prüfen und zu richten, die Geister zu unterscheiden, Wahrheit und Irrthum von einander zu sondern. Und es sollte Niemand diese Gabe brach liegen lassen.

2. Zu den geistlichen Gaben gehören auch mancherlei Werke und Dienste in und an der Gemeinde.

a. Wie in der ersten Kirche manche Christen die Gabe, gesund zu machen, wunderthätigen Glauben besaßen, so ist heutzutage wohl dieses oder jenes Glied der Gemeinde mit besonderer Kraft und Energie und Zuversicht des Glaubens begabt, welche der Erbauung der Gemeinde und der Ausbreitung des Reiches Gottes zu gute kommt.

b. Auch in unsern Christengemeinden gibt es noch mancherlei Aemter und Dienste, z. B. den Dienst der Barmherzigkeit, der Armen- und Krankenpflege, das Vorsteher- und Aufseheramt ꝛc. Und der Heilige Geist, der in der Christenheit waltet, verleiht denen, die solche Aemter innehaben und solche Dienste versehen, Kraft, Verstand und Geschick, daß sie ihre Sache wohl ausrichten. Die Andern aber sollen ihre Dienste gern annehmen, und die ganze Gemeinde soll darauf sehen, daß alle Gaben und Aemter zum gemeinen Nutzen verwaltet werden. G. St.

Elfter Sonntag nach Trinitatis.

1 Cor. 15, 1—10.

Der Pabst verwirft und verdammt die Lehre, daß der Christ seiner Seligkeit gewiß sein könne und solle. Er ist eben der Antichrist, der, und zwar allermeist zu seinem Gewinn an Macht und Reichthum, das Gegentheil von dem lehrt, was Christus und seine Apostel lehren.

Des Christen Gewißheit seiner Seligkeit.

1. Wie sie gewirkt wird durch das Wort des Evangeliums. Das geschieht in der Weise,

a. daß das Evangelium „verkündigt" wird; nicht anders; nicht durch innere Offenbarung, unmittelbare Erleuchtung, päbstliche Gnadenbriefe u. a. m.; darum soll überall und immerfort das Evangelium gepredigt werden, und wo es gepredigt wird, dahin sollen wir kommen, um zu hören, wenn wir unserer Seligkeit wollen gewiß werden und bleiben. V. 1.;

b. daß der Mensch das Evangelium „annimmt". Das ist schon Wirkung des Evangeliums, und durch das Annehmen des Evangeliums, d. h. im wahren Glauben, werden wir unserer Seligkeit gewiß. V. 1. Soll aber diese Gewißheit bleiben, so gehört dazu,

c. daß der, welcher das Evangelium angenommen hat, auch darinnen „steht", es „behält", und

d. auf diese Weise „selig wird", nicht eine schwache, schwankende, zweifelhafte Erwartung der Seligkeit empfängt, sondern wirklich und wahrhaftig und unzweifelhaft „selig wird", V. 1. u. 2.

2. Wie sie sich gründet auf Christi Sterben und Auferstehen;

a. auf Christi Sterben, das nach Gottes vorbedachtem Rath und Vorhersagung („nach der Schrift") geschehen ist und womit der von Gott selbst versehene Heiland der ganzen Welt sein Leben gegeben hat zum Sühnopfer für der ganzen Welt Sünde, so daß nun jeder Sünder gewiß sein darf, daß auch für ihn wahrhaftig, so gewiß Christus JEsus gestorben und zur Bestätigung seines Todes begraben ist, ein Lösegeld erlegt sei; V. 3. u. 4a.;

b. auf Christi Auferstehen, wodurch Gott selbst auf JEsu Christi Erlösungswerk, somit auf die vollkommene Erlösung eines jeden Sünders, sein göttliches Siegel gedrückt hat, zugleich auch die Wahrheit des Evangeliums Christi herrlich beglaubigt worden ist, daß nun auf Grund dieser so vielfach und zuverlässig bezeugten Gottesthat jeder Sünder, auch der größte, unzweifelhaft gewiß sein darf und soll, daß Gott seine Gnadenzusage im Evangelium auch an ihm wahrmachen werde; V. 4b—9.

3. Wie sie bestätigt werde durch des Christen eigene Erfahrung.

a. er erfährt Gottes Wirken und Walten an, in und über ihm als ein gnädiges; darum soll ihn seine Unwürdigkeit nicht irre machen und mit Zweifeln erfüllen an seiner Seligkeit, V. 9. u. 10.; und

b. er erfährt Gottes Walten und Wirken über, an, in ihm und durch ihn als ein mächtiges, erfolgreiches; darum soll ihn auch seine Schwachheit nicht mit Zweifeln erfüllen oder irre machen an seiner Seligkeit; denn der in ihm angefangen hat das gute Werk und ihm Frucht gegeben hat, der wird es auch vollführen, so gewiß seine Gnade noch immer in dem Schwachen mächtig ist, V. 30.

A. G.

Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

2 Cor. 3, 4—11.

Es ist gar wichtig und nöthig, daß die Christen Gesetz und Evangelium und den Unterschied beider recht erkennen. Die vorliegende Epistel gibt hierüber Unterricht. Der Apostel sagt hier von dem Buchstaben, von dem Gesetz und von dem Amt des alten Testaments oder dem Amt und der Pre-

digt des Gesetzes, und andererseits von dem Wort, welches den Geist gibt, von dem Evangelium und von dem Amt des neuen Testaments oder von dem Amt und der Predigt des Evangeliums. So betrachten und vergleichen wir jetzt

Das Amt des alten Testaments und das Amt des neuen Testaments.

1. Beiderlei Amt hat Klarheit von Gott.

a. Gesetz und Evangelium sind beide Gottes Gaben, sind beide göttlichen Ursprungs. Das Gesetz ist von Gott durch Mose gegeben. Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Die Predigt des Gesetzes, wie die Predigt des Evangeliums ist von Gott eingesetzt und verordnet.

b. Das Gesetz ist darum voll göttlicher Majestät. Darauf deutete die Klarheit auf dem Angesicht Mosis. Im Gesetz redet der lebendige Gott zu den Menschenkindern. Aber auch im Evangelium vernehmen wir Gottes Stimme. Gott vermahnt und bittet durch uns.

2. Aber das Amt des neuen Testaments hat überschwängliche Klarheit.

a. Der Buchstabe tödtet. Das Amt des alten Testaments predigt die Verdammniß. Das Gesetz überführt den Menschen seiner Sünde und Missethat und belegt ihn mit dem Fluch. Das Evangelium dagegen sagt von Christo, der die Sünder von Sünde, Fluch, Verdammniß erlöst hat, und predigt und verkündigt somit die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

b. Das Gesetz, das in die Steine gebildet ist, zeigt nur äußerlich die Werke an, die Gott vom Menschen gethan haben will. Das Amt des neuen Testaments gibt den Geist, und der Geist macht lebendig. Das Evangelium wirkt ein neues, geistliches, göttliches Leben im Menschen, wirkt die rechten, gottgefälligen Werke.

c. Die Klarheit des Gesetzes höret auf, wie der Glanz auf dem Angesicht Mosis bald wieder verschwand. Sobald das Gesetz seinen Dienst gethan, seinen Zweck erfüllt hat, ist es mit dem Gesetz aus. Das Gesetz macht nur Raum für das Evangelium. Die Klarheit des neuen Testaments dagegen bleibt. Das Evangelium ist es, welches die Christen stetig nährt, speist, tränkt, erhält und regiert und schließlich zur ewigen Herrlichkeit hinüberführt. G. St.

Dreizehnter Sonntag nach Trinitatis.

Gal. 3, 15—22.

Vom Zweck des Gesetzes.

1. Wozu ist das Gesetz nicht gegeben?

Nicht dazu, daß es gerecht, lebendig, fromm und selig mache, sonst wäre es wider die Verheißung, die lange zuvor gegeben ist.

2. Wozu ist das Gesetz gegeben?

Um der Sünde willen, daß es die Sünde recht offenbar und fühlbar mache, damit dann durch den Einen Samen, Christum, in welchem der Einige Gott alles Heil zugesagt hat, die Gerechtigkeit und das Leben käme.

N. N.